

Die Gemeinde der Hoffnungskirche in Berlin-Pankow

100 Jahre bewegte
Geschichte

Claudia Bourcevet
Karl Friedrich Gründler
Gudrun Lange
Josepha Motter
Claudia Wasow-Kania



„Blick ins Buch“

Dieses Buch kann über das Gemeindebüro
bezogen werden.

Di 10:00 - 11:30 Uhr

16:30 - 18:00 Uhr

Mi 10:00 - 11:30 Uhr

Do 14:30 - 18:00 Uhr

Fr 10:00 - 11:30 Uhr

oder per Email

gemeinde@hoffnungskirche-pankow.de

Evangelische Hoffnungskirchengemeine Berlin-Pankow
Elsa-Brändström-Str. 36
13189 Berlin

Dies ist ein Hinweis in eigener Sache
und nicht Bestandteil des Buches.

Die Gemeinde der Hoffnungskirche in Berlin-Pankow

100 Jahre bewegte Geschichte

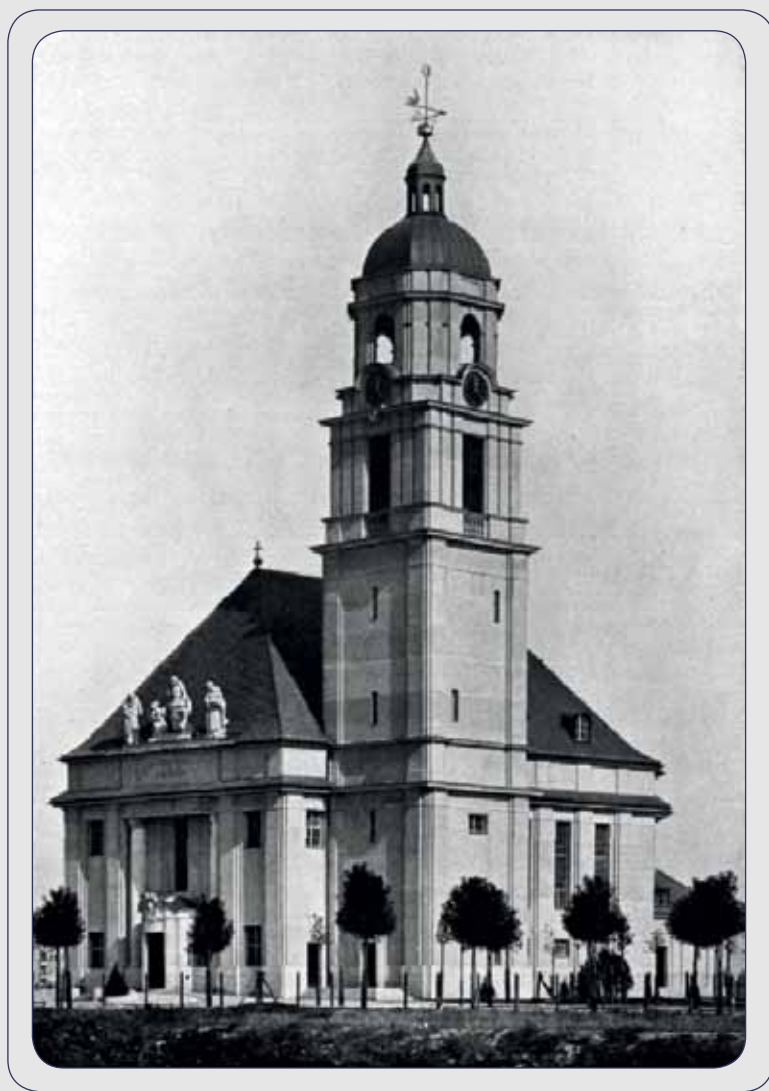
*Claudia Bourcevet
Karl Friedrich Gründler
Gudrun Lange
Josepha Motter
Claudia Wasow-Kania*

Herausgegeben von der Evangelischen
Hoffnungskirchengemeinde Berlin-Pankow

Inhalt

	Vorwort und Danksagung	05
	Grußwort	07
1	Eine neue Kirche für Pankow – Der Bau der Hoffnungskirche <i>Gudrun Lange</i>	11
2	Allein auf weiter Flur? – Die Zeit von 1913 bis 1932 <i>Claudia Wasow-Kania</i>	25
3	Die Anfangsjahre des Kirchenkampfes – 1932 bis 1938 <i>Claudia Bourcevet</i>	63
4	Schwere Zeiten – Die Kriegsjahre 1939 bis 1945 <i>Claudia Bourcevet</i>	103
5	Ein Ort der Hoffnung? – Jüdisch-christliche Schicksale <i>Gudrun Lange</i>	119
6	Zwischen Anpassung und Widerstand – Als Kirche in der DDR 1945 bis 1989 <i>Josepha Motter</i>	149

7	Über den Tellerrand hinaus – Ökumene und Partnergemeinden <i>Karl Friedrich Gründler</i>	209
8	Die Hoffnungskirchengemeinde 1990 bis 2013 <i>Gudrun Lange</i>	217
9	100 Jahre Kindertagesstätte der Hoffnungskirchengemeinde 1913 bis 2013 <i>Gastbeitrag Wayra Riverón Velazco und das Kita-Team</i>	279
10	Die Pfarrer und Kantoren der Hoffnungskirchengemeinde 1913 bis 2013	295
11	Statistiken der Hoffnungskirchengemeinde 1913 bis 2013	305
12	Eigene Ergänzungen und Erinnerungen	319
	Anmerkungen	322



Eine neue Kirche für Pankow – Der Bau der Hoffnungskirche

1

Berlin – wachsende Metropole und „kirchenärmste Stadt der christlichen Welt“

Als der Bau der Hoffnungskirche beschlossen wurde, war Pankow noch ein eigenständiger Vorort von Berlin, unser heutiges Gemeindegebiet zum großen Teil Wiesen-, Sumpf- und Ackerflächen, und die Kirchen in Berlin und den Vororten waren hoffnungslos überfüllt. Was nicht nur daran lag, dass damals deutlich mehr Menschen in der Kirche waren als heute (im Jahr 1900 waren 91% der Pankower Protestanten),¹ sondern vor allem an der Tatsache, dass es zu wenig Kirchen gab. Im Zuge der Industrialisierung erlebte Berlin im 19. Jahrhundert wie die meisten Großstädte einen explosionsartigen Bevölkerungszuwachs.

Berlin zog massenhaft Menschen an, die auf der Suche nach Arbeit und einem besseren Leben waren. Bald war Berlin selbst überfüllt, und auch in die Vororte strömten immer mehr Menschen. Auch Pankow – damals als grüner Vorort ein beliebtes Ausflugsziel vieler Berliner – wuchs um ein Vielfaches.

Grünes Pankow

Ich weiß von alten Berliner Pfarrern, dass sie als Kinder mit ihren Eltern aus der Innenstadt nach Pankow einen Ausflug machten. Die Eltern fuhren mit der Pferdebahn, die Kinder liefen den Weg hinaus, weil das Fahrgeld sonst zu teuer geworden wäre. Die Schönholzer Heide war damals wirklich noch Heide und Wald. Überall an den Lokalen stand noch der Vers: „Der alte Brauch wird nicht gebrochen, hier können Familien Kaffee kochen.“²

Siegfried Jungklaus

Zwischen 1848 und 1910 vervierfachte sich die Berliner Bevölkerung und erreichte eine Einwohnerzahl von gut 3,7 Millionen Menschen – Menschen, die dringend Wohnraum benötigten. So sind in Berlin immer neue Mietskasernen entstanden, was der Stadt den Namen „*größte Mietskaserne der Welt*“³ eintrug. Im erstmals 1311 urkundlich erwähnten Dorf Pankow wurden im Zuge dieser Entwicklung viele landwirtschaftliche Flächen neu erschlos-

sen und bebaut. Hier hatte sich im selben Zeitraum die Einwohnerzahl mehr als verdreifacht: 1856 lebten in Pankow 1.393 Menschen, 1910 waren es bereits 45.165.⁴ Die Kommune reagierte auf diesen Zuwachs mit dem Ausbau des Verkehrssystems, des Wasser- und Abwassersystems, der Gesundheitsversorgung und der Freizeitangebote und Sportmöglichkeiten. In vielen Bereichen entwickelte sich die Stadt weiter – nur die Kirchen wurden lange Zeit vergessen. Ein Grund dafür war sicher die immer stärker um sich greifende Entkirchlichung, die ihre Ursachen in politischen Entwicklungen, aber auch in gesellschaftlichen Veränderungen hatte. Durch die stärkere Mobilität, die häufigen Umzüge der Menschen war die Bindung an die eine Heimatgemeinde immer schwächer. Zwar taufte, heiratete und trauerte man noch in Kirchen, aktive Gemeindeglieder gab es jedoch immer weniger. Evangelische Vertreter bezeichneten Berlin zu dieser Zeit als die „kirchenärmste Stadt der christlichen Welt“⁵, was bereits in den 1880er Jahren zu chaotischen Zuständen führte. Eine angemessene kirchliche Versorgung der Berliner Bevölkerung war nicht mehr möglich. Die Kirchen platzten um die Jahrhundertwende quasi aus den Nähten. Notkirchen mussten eingerichtet werden, oft fanden Gottesdienste auch in Schulen, Gaststätten oder anderen Sälen statt. Es gab Gemeinden mit bis zu 100.000 Mitgliedern.

Pankow – eine Kirche wird zu klein

Die Pankower Gemeinde zählte 1911 bereits „40.000 Seelen“⁶, hatte aber nur eine Kirche mit etwa 600 Plätzen zur Verfügung. Man hatte versucht, das Platzproblem zu lösen: 1859 wurde die alte Dorfkirche in Pankows Zentrum durch den Anbau der Stüler-Halle erweitert und 1908 mit einem Vorbau um zwei Gemeindesäle ergänzt. Trotzdem mussten Gottesdienste zunehmend auch in anderen Lokalisationen stattfinden. So verzeichnet das Gemeindepapier vom 27.9.1907: „*Beschlossen wird, in der Aula der neuen Gemeindegaststätte in der Kaiser Friedrich Str. [seit 1938*



Die Alt-Pankower Kirche wurde für die wachsende Gemeinde zu klein

Thulestraße] Gottesdienste einzurichten, sobald die Schule bezogen wird. [...] Die Ausstattung der Aula wird etwa 800 Mark kosten, welche von der Kirchenkasse zu leisten sind.“⁷

Das konnte natürlich nur eine Notmaßnahme sein. Um eine dauerhafte Lösung zu

Gemeindearbeit ohne Kirche

Etwa um die Jahrhundertwende begann eine rege Bautätigkeit, es entstanden Mietskasernen in der Kaiser Friedrich Str. (Thulestr.), in der Schönhauser Allee und dem an sie angrenzenden Teil der Berliner Straße. Es entstanden größere Mietskasernen in der Binzstraße, im Anfang der Lindenpromenade und in der Prinz Heinrich Straße (Hallandstr.). Der Kirchengemeinde wurde allmählich klar, dass sie für die Christen in diesem neu entstandenen Ortsteil etwas tun müsste. Die ersten Anfänge kirchlicher Arbeit bestanden darin, dass Gottesdienst und Kindergottesdienst in diesem Siedlungsgebiet gehalten wurde, und zwar in der Schule in der Thulestr. Es war ja damals selbstverständlich, dass die Schule der Kirche ihre Räume zur Verfügung stellte. Der für diesen Bezirk zuständige Pfarrer war Pfarrer Pankow, der in der Binzstr. wohnte.⁸

Siegfried Jungklaus

schaffen, wurde eine erneute Erweiterung für die alte Dorfkirche in Pankow beantragt und genehmigt. Doch parallel dazu gab es eine andere Überlegung. Stadtplaner und Immobiliengesellschaften hatten damals große Pläne für den Pankower Süden. Das von Feldern und Wiesen durchzogene Gebiet zwischen der S-Bahn-Strecke und der Bornholmer Straße / Wisbyer Straße war noch weitgehend unbebaut. Das sollte sich ändern – verschiedene Immobilienfirmen hatten das Land unter sich aufgeteilt, um dort in Kürze Wohnhäuser errichten zu lassen. Einige Häuser waren – vor allem um die Berliner Straße herum – bereits entstanden und bezogen worden. Pfarrer Pankow, der damals in der Binzstraße wohnte, hatte begonnen, in dem neuen Siedlungsgebiet Gottesdienste anzubieten, und erste Gemeindegruppen aufgebaut. Unter diesen Umständen wurde die Frage gestellt, ob es nicht sinnvoller wäre, mitten in dieses entstehende Wohngebiet eine neue Kirche zu bauen. Zumal der alten Dorfkirche – wollte man sie als Denkmal erhalten – kaum noch ein weiterer Anbau zuzumuten war. Bereits Anfang des Jahres 1908 wurde der Gemeinde nach einer Kirchenvisitation empfohlen, „*wenigstens eine neue Kirche zu bauen.*“⁹ So beschloss der Pankower Gemeindegemeinderat am 17.6.1909, „*sobald wie möglich eine neue Kirche zu bauen.*“¹⁰ Auch ein Platz war schon ausersehen: „*Die neue Kirche soll auf dem nördlich von der Lindenpromenade [heute: Elsa-*

Brändström-Straße] liegenden Platz gebaut werden, wenn die politische Gemeinde diesen Platz hergibt.“¹¹

Ein Gewinner mit dem 2. Preis – der Architekturwettbewerb

Ein Blick in die Protokollbücher dieser Zeit lässt ahnen, dass für die Pfarrer (insbesondere Superintendent Ferdinand Beier und Pfarrer Hermann Pankow) und den Gemeindegemeinderat (GKR) eine anstrengende Zeit begann. In den GKR-Sitzungen war der Kirchenbau von nun an ein bestimmendes Thema. Unzählige kleine und große Entscheidungen mussten gefällt werden, Verhandlungen wurden geführt und Ärgernisse beseitigt. Der Pankower Regierungsbaumeister Carl Fenten war ein regelmäßiger Gast im Gemeindegemeinderat, er stand in vielen Fragen als Berater zur Verfügung. Die wichtigsten Aufgaben waren zunächst der Erwerb des gewünschten Bauplatzes, die Bereitstellung bzw. Beschaffung des Geldes für den Bau, doch zuallererst musste es einen Entwurf für die Kirche geben. Gemeinsam versuchte man, alles zu bedenken, damit das Gebäude auch noch in einhundert und mehr Jahren den Bedürfnissen einer vielfältigen und lebendigen Gemeinde gerecht würde. Die Kirche sollte auf keinen Fall wieder zu klein sein. Aus der

Erfahrung mit der alten Pfarrkirche und im Hinblick auf die Bebauungspläne für das Gemeindegebiet setzte man die Anzahl der Sitzplätze in der neuen Kirche auf 900 fest. Bei der Innengestaltung wollte man den Architekten für ihre Entwürfe freie Hand lassen: *„Die Stelle von Kanzel, Altar und Orgel mit Sängerbühne ist freigegeben; die Gemeinde hat in dieser Hinsicht keinen bestimmten Wunsch.“*¹² Einen Wunsch allerdings hatte der Gemeindegemeinderat, dessen Umsetzung sich vor allem in jüngerer Zeit als Bereicherung des Gemeindelebens erwiesen hat: *„Beim Haupteingange ist ein zugfreier Warteraum von 50 qm für Tauf- und Traugesellschaften vorzusehen; von ihm aus soll der Kirchenraum in einem Mittelgange durchschritten werden.“*¹³ Auf Grund der finanziellen Lage der Gemeinde durften die Baukosten für diesen Neubau *„den Betrag von 300.000 Mark auf keinen Fall überschreiten. Darin sollen die Kosten für die Zentralheizung und die elektrische Beleuchtung der Kirche, für die Bauleitung, die Kirchengestaltung (Altar, Kanzel, Taufstein, Orgel, Gestühl usw.) und die Glocken mit enthalten sein.“*¹⁴ Für den Wettbewerb wurde ein Preisgeld von 5.000 Mark zur Verfügung gestellt, das gestaffelt auf die ersten drei Plätze verteilt werden sollte. Am 1. August 1910 legte der Gemeindegemeinderat diese Kriterien abschließend fest. Noch im selben Monat wurde die Ausschreibung in den einschlägigen Berliner Architekturzeitsungen



Mit diesem Entwurf konnten die Architekten Jürgensen und Bachmann den Wettbewerb gewinnen



Auch so hätte die Hoffnungskirche aussehen können: Entwurf des Architekten Wilhelm Brurein

wie dem „Zentralblatt der Bauverwaltung“ veröffentlicht. Bis zum 1. November 1910 hatten interessierte Architekten nun Zeit, ihre Entwürfe einzureichen.

Die Jury bestand zu zwei Dritteln aus Fachleuten (Bauräten u.ä.) und das übrige Drittel bestand aus den beiden Pastoren Beier und Pankow und dem Gemeindegemeinderats-Mitglied Scopi.

Es gab eine rege Beteiligung an dem Wettbewerb – 64 Entwürfe wurden bei der Gemeinde eingereicht. Diese wurden in der Schule in der Grunowstraße öffentlich



Ein weiterer Wettbewerbsteilnehmer: Entwurf der Architekten Ernst Müller & Richard Brodersen



Allein auf weiter Flur? – Die Zeit von 1913 bis 1932

2

Die Pfarrer

Im Areal um die junge Hoffnungskirche war die Besiedlung noch sehr dünn. Die Wohnlage war allerdings begehrt: *„Der neuzeitliche Mensch meidet die Steinwüsten und sucht die Grünflächen [...] des Bezirks Pankow [...]. Weil sein Bebauungsplan lockerer, gesünder und schöner ist, als der von Alt-Berlin.“*¹ Alte Baumbestände fanden sich in der Neumannstraße und auch in der Berliner Straße. Von der Berliner Straße in die Lindenpromenade² hinein standen auf jeder Straßenseite nur wenige Häuser, die *„vornehmsten Vorkriegshäuser mit ruhig-gediegenen Linien“*³ im Jugendstil. Die geplante Neubebauung und Besiedlung des umliegenden Areals gab den Ausschlag für den neuen Kirchenbau. Damit reagierte die Pankower Kirchengemeinde vorausschauend auf den absehbaren Bevölkerungszuwachs. Doch die Erschließung des Gebietes wurde durch verschiedene Faktoren gehemmt.⁴

Der Gemeindeaufbau schritt nach dem Ende der Eröffnungsfestivitäten ab dem Herbst 1913 nur mühselig voran. Die ersten drei Pfarrer der Hoffnungskirche hatten keine leichte Aufgabe übernommen. Pfar-



Hoffnungskirche, Ansicht von Westen, o.J.

rer Rudolf Jungklaus und Pfarrer Martin Maresch wurden im Herbst der neuen Kirche zugewiesen. Beide hatten zuvor ihren Dienst bereits in Alt-Pankow angetreten. Pfarrer Max Simon, bisher Pastor in Sagan (Schlesien),⁵ wurde dann *„am 3ten Advent im Hauptgottesdienst in der alten Pfarrkirche Vormittag 10 Uhr zum fünften Pfar-*

rer der Parochie Berlin Pankow vom Kgl. Konsistorium [...] feierlich in das geistliche Amt in der hiesigen Gemeinde der Agende entsprechend eingeführt und in die Pfründe eingewiesen.“⁶ Auch er nahm seinen Dienst nun in der Hoffnungskirche auf. Insgesamt gehörten der großen Pankower Gemeinde fünf Pfarrer an. Ferdinand Beier (zweiter Pfarrer seit 1890, erster Pfarrer seit 1911, seit 1912 Superintendent des Kirchenkreises); Hermann Pankow (seit 1905 zweiter Pfarrer); Martin Maresch (seit 1908 dritter Pfarrer); Rudolf Jungklaus (seit 1909 vierter Pfarrer); Max Simon (seit 1913 fünfter Pfarrer, †1926); dessen Nachfolger Paul Sämisch (seit 1.10.1926 fünfter Pfarrer).⁷ Superintendent Ferdinand Beier und Pfarrer Hermann Pankow, welcher einen maßgeblichen Anteil an der Bauleitung für den Kirchenneubau übernommen hatte, verblieben in Alt-Pankow. Doch alle fünf Pfarrer predigten turnusmäßig sowohl in der alten als auch in der neuen Kirche. *„Die Namen der 5 Pfarrer waren: Beier, Pankow, Maresch, Simon und Jungklaus. Die Konfirmanden machten damals den netten Spruch: Die junge Laus macht einen Maresch von Beiern nach Pankow zu ihrem Bruder Simon“*⁸, notierte Sieghild Jungklaus, Tochter des Pfarrers Rudolf Jungklaus, in ihren Erinnerungen zum 50. Jubiläum der Hoffnungskirche 1963.

Das Gemeindehaus in der Lindenpromenade

Gegenüber der Kirche in der Lindenpromenade, damals noch Hausnummer 17, zogen die ersten Pfarrer der neuen Kirche, Pfarrer Rudolf Jungklaus und Pfarrer Max Simon mit ihren Familien in das neue Gemeindehaus ein. Pfarrer Martin Maresch wohnte in der Neuen Schönholzer Straße.¹⁰ In den Tagebuchaufzeichnungen seiner Nichte findet sich eine persönliche Beschreibung des Pfarrers: *„Seine kleine korpulente Gestalt, sein rundes Gesicht mit den vergnügten Augen, der blonde Haarschopf, immer sehr gepflegt und tadellos angezogen. So sehe ich ihn noch vor mir und seine langjährige Krankheit (Zucker, Herz) machte ihn körperlich elend, aber konnte ihm nichts von seinem fröhlichen Wesen nehmen...“*¹¹

Das neue Gemeindehaus enthielt neben den Wohnungen für die Geistlichen und Kirchenbeamten Räume für die Gemeindepflege. Im Erdgeschoss befand sich eine Schwesternstation mit gemeinsamen Wohnzimmern, Küche etc. sowie Schlafräumen. Hier waren die Diakonissen Schwester Ida und Schwester Martha Tellerow bereits im Frühjahr 1913 eingezogen. Die beiden Frauen sorgten sich schon vor der Eröffnung der neuen Kirche, unter Leitung des Pfarrers Pankow um den örtlichen *„stattliche[n] Jungfrauenverein, wie man*

Die Pfarrfamilien

Mein Vater [...] ist „zunächst nur ungern an die Hoffnungskirche gegangen, weil er sich in seinem bisherigen Bezirk schon gut eingearbeitet hatte und außerdem deutlich die ungeheuren Schwierigkeiten sah, die sich in dem neuen Gemeindeteil ergeben würden.“⁹ Dazu war das Pfarrhaus in einem nassen Sommer und Herbst mit schlechten Materialien aufgebaut worden. Es ist bezeichnend, dass etliche Firmen, die hier geliefert hatten, hinterher Konkurs anmelden mussten. Es wurde deutlich, dass sie teilweise versucht hatten, sich bei diesem Bau noch irgendwie zu sanieren, natürlich zum Nachteil des Baues. „Das Haus war feucht und ungesund. Die sehr kleinen Kinder, die mit den Pfarrfamilien in dies Haus einzogen, verloren sehr bald ihre kernige Gesundheit und wurden kränkliche Kinder. Meine Mutter ist zeitlebens eine tapfere Frau gewesen, aber die Auflage, in dieses ungesunde Haus ziehen zu müssen, hat sie viele Tränen gekostet.“⁹

Siegchild Jungklaus



Pfarrhaus, Ansicht von der Lindenpromenade, 1913

damals den weiblichen Teil der Gemeinde nannte.“¹² Dessen besonderes Anliegen war auch die Bewerkstellung des Kindergottesdienstes, der zunächst im Schulgebäude der Thulestraße stattgefunden hatte und nun erst in das Gemeindehaus zog. An Schwester Idas Stelle, die nach Alt-Pankow wechselte, trat später Schwester Rosa. Der erste Kirchendiener, Herr Friedrich Radtke, hatte seine Wohnung noch im

Frühjahr 1913 bezogen. An dessen Stelle trat jedoch sehr bald der Kirchendiener Herr Lemke, „*der sehr lange auf diesem Posten war, mit sehr großer Treue, aber zum Amusement der Gemeinde mit immer knarrenden Stiefeln.*“¹³ Zum Personal gehörte auch bald Küster Schmager, der seinen Dienst am 1. Juli 1914 begann.¹⁴ Er „*war ein sogenannter ‚Zwölfender‘ [...] und hat mit sehr viel Liebe und Treue durch Jahrzehnte seinen Dienst versehen. [...] Nach etlichen Jahren trat zu diesem Mitarbeiterstab noch Diakon Burmeister hinzu.*“¹⁵ Familie Weise bezog eine Wohnung im 3. Stock des Hauses, so lange diese noch nicht als Witwenwohnung genutzt wurde. Eine Tochter der Familie, Fräulein Maria Weise, übernahm die Arbeit im Kindergarten.¹⁶

Der Kindergarten war im Erdgeschoss des Seitenflügels untergebracht und hatte bereits seit Mitte April 1913¹⁷ seine Arbeit aufgenommen. Ausgestattet mit einem großen Spielraum, einer überdachten verglasten Halle und einem Schlafsaal, weiterhin der Garderobe, der Küche und Toiletten war er sehr modern und komfortabel eingerichtet. Von Beginn an standen den Kindern ein großer Spielplatz und der Garten des Gemeindehauses zur Verfügung. W. C. Behrend lobt in Wasmuths Monatsheften, dass: „*Sandkästen in der Halle und im Garten, sowie ein besonderer Blumenplatz im Garten [...] dem Spielbedürfnis der Kleinen*“¹⁸ dienten. Sogar ein Turngerüst wurde

auf Veranlassung Pastor Simons im Garten aufgestellt.¹⁹

In den oberen beiden Geschossen lagen „*die Säle für den Jünglings- und den Jungfrauenverein. Den Sälen ist ein Vorraum angefügt, der sich durch große Klapptüren mit dem Hauptraum vereinigen läßt und als Bühnenraum für Aufführungen dient. Garderobe und Toiletten für jeden Saal vervollständigen die Anlage.*“²⁰



Gemeindehaus, Lindenpromenade 17, Gartenseite, o.J.

Beginn des Gemeindelebens

Trotz der vielen Anstrengungen ließen sich die Pfarrer und Mitarbeiter der ersten Stunde nicht beirren und taten alles Erdenkliche dafür, eine große und lebendige Gemeinde aufzubauen. Der Jünglingsverein erhielt auf Antrag einen Jugendhelfer zur Seite gestellt, der Ausflüge sowie Turn- und Sportveranstaltungen organisierte.²¹ Auch war man bereit, den Got-

tesdienst immer neu zu überdenken. Im Protokollbuch des Gemeindegemeinderates erfahren wir im Frühjahr 1914: „Der Gottesdienst in der Hoffnungskirche soll auch im Sommerhalbjahr abends 6 Uhr abgehalten werden.“²² Die Pankower Familie Bachmann hatte das Kruzifix und die Leuchter für die Kirche gespendet.²³



Hoffnungskirche, Chorraum mit Altar und Kanzelempore, 1913



Altar der Hoffnungskirche in ursprünglichem Zustand, o.J.



Die Anfangsjahre des Kirchenkampfes – 1932 bis 1938

3

Die Gründung der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“

Im Jahr 1932 spitzte sich die politische Situation in Deutschland zu. Es zeigte sich deutlich, dass dieser Wandel nicht vor den Kirchentüren halt machen würde. In dieser Zeit hatten nicht nur die NSDAP und SA immer größeren Zulauf. Auch die Mitgliederzahl nationalsozialistisch gefärbter Kirchenvereine stieg stetig. Teile der NSDAP propagierten die Integration der Kirche in den Nationalsozialismus und warben dafür. Verschiedene protestantische Pfarrer und Gemeindeälteste hatten sich bereits für die Mitgliedschaft in der NSDAP entschieden. Prominentestes Mitglied in Berlin war der seit 1930 im Preußischen Landtag als Fraktionsführer der NSDAP tätige Wilhelm Kube. Er war Ältester in der Gethsemane-Gemeinde. 1933 trat er der SS bei.

Andere Strömungen der NSDAP sahen von Anfang an die Kirche, wie auch die Sozialisten, Kommunisten, Freimaurer u. a., als ihre Gegner an, die dem Universalitätsanspruch des Nationalsozialismus entgegenstanden.¹ Nach außen hin wahrte die NSDAP jedoch zunächst Neutralität

gegenüber der Kirche, so dass die nationalsozialistischen Befürworter der Kirche aktiv agieren konnten. Am Ende der Weimarer Republik gründeten sich verschiedene völkisch-kirchliche Vereinigungen wie die *Deutschchristliche Arbeitsgemeinschaft*, *Christlich-Deutsche Bewegung*, *Kirchenbewegung Deutsche Christen* oder der *Bund für Deutsche Kirche*. Ziel dieser Gründungen war es, die Vereinbarkeit von nationalsozialistischen Ideen und christlichem Glauben zu untermauern und zu praktizieren, jedoch mit unterschiedlichen Ausrichtungen.

Im Frühjahr 1932 erreichte Wilhelm Kube den Zusammenschluss der verschiedenen Vereinigungen unter dem Dach der *Glaubensbewegung Deutscher Christen* (DC). Dieser Verbund war aufgrund der unterschiedlichen Ausprägungen nationalsozialistischen Gedankenguts sehr uneinheitlich und wurde von ständigen inneren Differenzen begleitet.² Ihr Leiter wurde Pfarrer Joachim Hossenfelder.³ Im Mai 1932 gaben sie ihr Programm heraus, das vor allem Hossenfelder ausgearbeitet

hatte.⁴ Darin wurde u. a. von einem „*bejahenden artgemäßen Christusglauben, wie er deutschem Luthergeist und heldischer Frömmigkeit entspricht*“⁵ gesprochen. Außerdem hieß es weiter, seien „*Rasse, Volkstum und Nation uns von Gott geschenkte Lebensordnungen, für deren Erhalt zu sorgen uns Gottes Gesetz ist.*“⁶ Aus dem Bund für Deutsche Kirche kommend und den völkischen Flügel der DC bildend, war der Studienassessor und Religionslehrer Dr. Reinhold Krause in Pankow schon zu dieser Zeit sehr aktiv und Mitglied des Pankower Gemeindegemeinderates.

Bei den meisten evangelischen Pfarrern herrschte jedoch unabhängig von einer Mitgliedschaft die Ansicht vor, dass es eines Umschwunges in der Gesellschaft bedurfte. Es sollte wieder einen „christlichen Staat“ mit festen Strukturen geben, im Gegensatz zu der ihrer Meinung nach religiös neutralen Weimarer Republik mit ihrer politischen Unbeständigkeit. Vor allem die Arbeiterschaft sollte wieder in die Kirche integriert werden. All dies hofften sich viele von den Nationalsozialisten.⁷

Widerstand gegen die Glaubensbewegung

Dem Ansinnen der Deutschen Christen, die Kirche vollständig dem Nationalsozialismus zu unterstellen und Adolf Hitler als Führer anzuerkennen, stand eine Minderheit von evangelischen Pfarrern und Gemeindegliedern ablehnend gegenüber. Diese befürworteten eine eigenständige, nicht politisch vereinnahmte Kirche und setzten den nationalsozialistischen Plänen Widerstand mit eigenen Zusammenschlüssen entgegen.

Einer der Zusammenschlüsse war in Berlin die *Jungreformatrische Bewegung* mit einer größeren Mitgliederzahl. Sie war theologisch nicht einheitlich. Ihre Mitglieder waren meist junge Theologen. Einige waren zudem nicht gegen eine nationalsozialistische Regierung. Einigkeit bestand bei allen nur darin: „*Kirche muss Kirche bleiben*“.⁸

Weiterhin gab es die von Pfarrer Eitel-Friedrich von Rabenau gegründete *Sydower Bruderschaft*. Hier sammelten sich viele der oppositionellen Pfarrer.⁹ Die Bruderschaft trat später geschlossen dem *Pfarrernotbund* bei.¹⁰

Daneben traf sich ein Kreis von evangelischen Theologen regelmäßig in der Woche bei dem Pfarrer der Kaiser-Wilhelm-

Gedächtnis-Kirche Gerhard Jacobi. Dort tauschten sich u. a. von Rabenau, Albertz, Bonhoeffer und Vogel über die Zukunft der evangelischen Kirche aus.¹¹

Daneben existierten die alten Kirchenparteien, wie die *Volkskirchliche Evangelische Vereinigung*, der die *Evangelisch-unpolitische Liste* angegliedert war.¹²

Außerdem gab es noch einen „linken“ Flügel des Protestantismus. Dieser sah im Sozialismus den Wegbereiter zum Reich Gottes, das sie errichten wollten. Ihre Anhänger standen den Gewerkschaften und der SPD nahe. Sie vereinigten sich zum Bund Religiöser Sozialisten.¹³

Trotz dieser Vielfalt traten nur wenige den Deutschen Christen und ihrem Einfluss entgegen. Die Gegner der neuen Ideologie waren innerhalb der Kirche eine kleine Minderheit. Ihr Widerspruch war in den allermeisten Fällen ein theologischer und die Auseinandersetzung mit den Deutschen Christen ausdrücklich nicht gegen den Staat gerichtet.¹⁴

In der Pankower Gemeinde wurden die Gefahren von den Pfarrern schon frühzeitig erkannt und benannt. Pfarrer Jungklaus war einer von ihnen. Er gehörte zunächst der Jungreformatorischen Bewegung an, später dem *Pfarrernotbund*.¹⁵ Pfarrer Sämisch war Mitglied der Sydower Bruderschaft.¹⁶



Blick vom Kirchturm St. Georg 1932

Die Berliner Kirchenwahlen im November 1932

Als im November 1932 regulär neue Kirchenwahlen in der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union stattfanden, glaubten viele der nach außen hin gezeigten Neutralität der NSDAP. Sie hielten den Wahlkampf der Deutschen Christen für den einer weiteren Kirchenpartei.

Die Deutschen Christen traten mit ihrem oben erwähnten Programm an.¹⁷ Ihr erklärtes Wahlziel war die Übernahme der evangelischen Kirche. Dies gelang ihnen nicht. Doch ihre Popularität und Geltung innerhalb der Kirche zeigte sich bei ihrem Wahlergebnis deutlich. Sie erhielten im Durchschnitt ein Drittel der Wählerstimmen und waren in den meisten Gemeindekircheräten vertreten. In einigen hatten sie sogar